

Von dem, was bleibt

Gedanken zum Ewigkeitssonntag

Das Bild zeigt einen grossen Traum. Der Kranke empfängt den Arzt. Alle ahnen, dass der Tod im Zimmer steht. Da packt den Arzt der Zorn, und er versetzt dem Tod den Todesstoss, sozusagen. Der Kranke erschrickt, verwundert sich und sagt: Doktor Maier ist ein Teufelskerl von einem Arzt! Wohlgemerkt: ein Teufelskerl. Niemand anderes als ein Teufelskerl kann wohl solche Wunder vollbringen, meint der Kranke.

Nicht nur Kranke, auch manche Ärzte mögen solche Träume hegen: den Tod besiegen, ihm den Todesstoss versetzen, wenigstens manchmal. Nicht der Tod soll herrschen, sondern die Heilkunst des Menschen – zur Not im Bunde mit dem Teufel.

Der Tod ist das letzte grosse Rätsel der Menschen. Über die Geburt eines Menschen ist vieles oder alles erforscht; es kann sogar dabei sein, wer will. Beim Sterben sind Menschen sehr viel zurückhaltender. Nur selten sterben Menschen noch zu Hause und dann oft allein. Die Lebenden hören keine letzten Atemzüge mehr, sondern erhalten einen Anruf, dass der Tod eingetreten sei. Auch dann steht die Welt kaum noch still. Viele möchten die Beerdigung möglichst schnell «hinter sich bringen», weil man sich ungern länger mit dem Tod beschäftigen möchte.

Oft wirkt das «Rätsel Tod» wahllos. Wer ihn sich wünscht, zu dem kommt er nicht. Wer aber am Leben hängt und es noch haben möchte, muss sterben. Manchmal unvorbereitet. Als treffe der Tod nur andere. Man selbst stirbt nicht.



Und wenn doch, bleibt vielen noch der letzte Traum wie in der Grafik: Man möge einen Arzt haben, der den Tod aus dem Zimmer schickt – wie immer er das auch macht.

Auch beim Tod – wie beim Geborenwerden – haben wir zwei Möglichkeiten zu glauben: Es ist alles Zufall; oder: Es ist gegeben. Anders gesagt: Gott lenkt das Geschehen; oder: Wir sind einem Geschick ausgeliefert, das wir nicht kennen und das sich selbst nicht kennt. Die Bibel sagt, dass Gott das

Geschehen lenkt – auf seine Weise, uns oft verschlossen, geheimnisvoll. Im Psalm 90, also mehrere hundert Jahre vor Jesus, macht sich einer seine Gedanken und betet zu Gott: «Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.» Eine schöne Bittete. Das Schönste an ihr ist: Im Leben klug werden, indem wir bewusst die Realität des Todes bedenken. Lange vor dem eigenen Tod können wir klüger werden, wenn wir an ihn denken und das

Denken an ihn nicht verschrecken. «Auch ich werde sterben», sage ich mir dann; nicht nur andere sterben. Auch mir wird man eine kleine Feier bereiten; auch ich bekomme ein Plätzchen auf einem Friedhof; auch mich werden manche bald darauf vergessen. Das mag manchmal erschrecken, auf längere Sicht hilft dieses Denken aber meinem Leben, schon jetzt zu Lebzeiten.

Das zu wissen macht mein Leben anders. Ich kann den Tod nicht besiegen. Ich kann ihm kein Schnippchen schlagen. Kein Arzt der Welt kann ihm wirklich den Todesstoss versetzen. Ich kann etwas anderes, nämlich: klug werden. *Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.*

Wer an den eigenen Tod denkt, wird lebensklug. Schon deswegen, weil er ihn vorbedenkt. Das macht leiser, behutsamer, auch lebensfroher. Ich erfreue mich der Tage, die ich habe. Bin dankbar dafür. Bin froh über die Menschen, die bei mir sind. Sie machen mich glücklich und ich sie hoffentlich auch.

Der US-amerikanische Western-Schauspieler John Wayne (1907–1979) sagte einst in einem Interview: «Der morgige Tag ist das Wichtigste im Leben. Er kommt zu uns um Mitternacht – ganz rein. Er ist makellos, wenn er ankommt, und gibt sich in unsere Hände. Er hofft, dass wir vom Gestern etwas gelernt haben.» Da ist einer im Sinne von Psalm 90 richtig klug geworden!

Herzliche Grüsse
Matthias Reuter